Volksstimme vom 10.10.2008

Inszenierung eines Shakespeare-Klassikers am Nordharzer Städtebundtheater

Geringe Zuschauerresonanz bei Premiere von „Macbeth“ ändert nichts an großer Kunst

Das Schauspiel „Macbeth“ von William Shakespeare hatte am 5. Oktober in der Inszenierung von Peter Lüder in Halberstädter Premiere im Großen Haus des Nordharzer Städtebundtheaters. Die Leistung des achtköpfigen Schauspielerensembles war einfach großartig.

Von Hans Walter

Halberstadt. Gespielt wurde ohne Pause: eine einhundertminütige Strichfassung der Tragödie in einem durchgehenden Bühnenbild. Die Ausstattung gestaltete Dirk Immich.

Das Inszenierungskonzept verfolgte ein durchgängiges Ziel: einfach und machbar. Kahle Landschaft. Müllbedeckte Stege durchziehen den Bühnenraum, führen hinab in den Orchestergraben. Im Halbdunkel schwingen Macbeth (Haye Graf) und Banquo (Sebastian Müller) die Schwerter, sie erringen Ruhm als Feldherren im Dienst des schottischen Königs Duncan (Matthias Kusche). Tarnhose, Schnürstiefel, Harnisch und Hemd kennzeichnen sie weniger als Feldherren denn als moderne Söldner. Da ist nicht sehr viel Edles an ihnen.

Noch auf dem Schlachtfeld begegnen ihnen drei Hexen. Sie prophezeien, dass Macbeth König sein wird, Banquo hingegen der Stammvater der Königsdynastie.

Die Hexen sind die ganze Zeit auf der Bühne präsent. Sie hängen an einem Gerüstwürfel, in ihm ein Kristalllüster. Mal ist er von außen beleuchtet, mal strahlt sein Licht aus dem Inneren wie aus einer magischen Kugel. Die Hexen (Ulrike Kühn, Jens Tramsen und Susanne Hessel) raunen, flüstern und schreien, sie kommentieren das Geschehen und schlüpfen in die Rolle des Mörders, des Arztes, des Boten, des Hauptmanns.

Das ist ein wundervoller Kunstgriff der Regie – die für die Handlung wichtigen Nebenrollen erwachsen gleichsam aus ihren Prophezeiungen. Die Sprachkultur der drei hervorragenden Schauspieler und einige wenige Requisiten reichen für die Verwandlungen aus.

Ein wunderbarer Kunstgriff der Regie

Um König zu werden, muss Macbeth zum Mörder an König Duncan werden. Haye Graf gestaltet das Zögern und Zaudern eines durchaus sympathischen Mannes. Er wirkt jungenhaft, er hat Halluzinationen von dem Mordwerkzeug, er widersteht zunächst – und vollbringt dann doch im Schutz der Nacht die Bluttat an Duncan und seinen Kammerdienern. Graf zeigt die Entwicklung zu einem Mörder in vielen Facetten. Fortan hat er Albträume, die Nachtmahre suchen ihn auch am Tage heim. Der Mantel des ermordeten Königs muss ihn stützen, wie er vorher dem schwachen Herrscher Halt gab – ein strenger Militärmantel, mit Pelz als Zeichen der Würde besetzt. Nun ist sein Kampfgefährte Banquo an der Reihe. Er ist Mitwisser um die Hexenprophezeiung, auch dessen Sohn muss ermordet werden. Der Sohn entkommt.

Das Halbdunkel des Bühnenbilds schafft eine mystische Atmosphäre. Kahl wirkt die Landschaft. Die Dramaturgie und das Spiel der Akteure machen die Schauergeschichte des großen englischen Dramatikers Shakespeare um König Macbeth für die Zuschauer nacherlebbar. Foto: Theater

Macbeth hat gesiegt, aber dann erscheint ihm der tote Banquo bei einem Fest. Das ist die einzige unfreiwillig komische Stelle. Die Fantasie wird mit dem blutgeschminkten nackten Körper furchtbar real. Und zugleich lachhaft, wenn der Tote links und rechts über die Bühne tappert.

Eine Imagination Macbeths völlig gereicht, zumal der Tote nicht dessen Thron einnimmt wie bei Shakespeare.

Lady Macbeth (Illi Oehlmann) ist die eigentlich treibende böse Kraft. Ihr Aufstieg ist ablesbar an ihrem Kostüm. Anfangs ein schlichtes schwarzes Kleid – das Dekolleté besetzt mit sparsamem Straß – wird sie später als Königin edle Pelze und Geschmeide tragen. Aber zunehmend flieht sie der Schlaf. Nachtwandelnd gesteht sie ihre Schuld, dem Wahnsinn nah. Sie wäscht manisch ihre Hände, um das vermeintliche Blut zu tilgen. „Alle Wohlgerüche Arabiens machen nicht süßduftend diese kleine Hand“, wird sie kurz vor ihrem Tod klagen. Illi Oehlmann spielt Härte und Verführungskraft wie den Verfall der Lady Macbeth sehr überzeugend aus.

Zum Höhepunkt wird die Schlachtszene im Birnams-Wald bei Schloss Dunsinan. Aus dem Gerüstwürfel ist Macbeth' Feldherrnhügel geworden. Duncans nach England geflohener Sohn Malcolm (Tom Sturm) und der schottische Edle Macduff (Matthias Kusche) kommen mit einer modernen Armee, um Rache für den König zu nehmen.

Ensemble war überaus überzeugend

Hiobsbotschaften bedrängen Macbeth, der Tod seiner Frau facht seine Energie nur noch an, er schwadroniert und prahlt: Nach dem Orakel der Hexen könne ihm nichts geschehen – ihm könne keiner schaden, der von einem Weibe geboren sei. So tritt er in einer großen Schwertszene gegen Macduff an. Und unterliegt, als er erfährt, „dass dieser vor der Zeit aus dem Mutterleib geschnitten ward“. Macduff wird dem neuen König huldigen und auf den Leichnam Macbeth spucken. Aber Malcolm ist so schwach und farblos wie sein Vater – das Morden wird weitergehen ...

Das Ensemble war überaus überzeugend, aber hatte es bei der Halberstädter Premiere furchtbar schwer. Im Saal saßen 30 Zuschauer einschließlich zweier Kritiker und des Feuerwehrmanns. Sei's drum. Peter Lüder ist für ein holzschnittartiges Kammerspiel von großer Intensität zu danken, wobei ein Großteil des Lobes an Sylvia Sarnow für ihre kluge Dramaturgie geht.